

Thomas Mix

Athela

Die Dunkelelben-Chronik I

Sammlung IV

Thomas Mix

Die Dunkelelben-Chronik I

Das Erste Zeitalter



Ausgabe 2, Juni 2023

Als eBook und Print erhältlich.

Impressum

Texte: ©2018-2023 Copyright by Thomas Mix,
Berlin

Cover: ©2018-2023 Copyright by Thomas Mix,
Berlin

www.darkbooks.de

facebook.com/darkbooks.rpg

darkbooks@outlook.de

Amazon-Autorenprofil: Thomas Mix

Inhalt

Sammlung IV	3
-------------------	---

Zeitlinie der Geschehnisse

Vor Beginn des Ersten Zeitalters (vEZ):

❖ **Nura & Emphis**

„Der Krieg der Klänge“

Athela wird erschaffen.

❖ **Die Agnatar & Die Alduin**

„Die Zeit der Entstehung und Veränderung“

Die Geistwesen Agnatar und Alduin formen Athela und die Magie nimmt ihren Platz ein.

❖ **Die Wächter und ihre Kinder**

„Das Sementum“ oder „Die Jahre der Saat“

Die Wächter erschaffen ihre eigenen Völker.

Timtai für die Menschen, Elvea für die Elben, Goron für die Zwerge und Selûmil für die Macar. Die Wächterin Selûmil erforscht im Verborgenen die Magie und bringt die Dunkelveiben hervor.

❖ **Das Jahr 227, vEZ**

Gründung des Magierordens

Ein Magierorden wird gegründet, bestehend aus Elben, Menschen, Macar und den Zwergen, um diejenigen zu fördern, die empfänglich für die Magie sind.

Beginn des Ersten Zeitalters (EZ):

❖ **0, EZ**

Der Erste Große Krieg

Der Magierorden spaltet sich aufgrund unterschiedlicher Herangehensweisen mit der Magie.

Mit dem ersten Krieg beginnt das Erste Zeitalter.

❖ **Die Jahre 75 - 100, EZ**

Die Dunkelelben-Chronik I

Sammlung I & II

❖ **Die Jahre 508 - 519, EZ**

Der Krieg der Mächte

❖ **Die Jahre 1115, EZ**

Die Dunkelelben-Chronik I

Sammlung III

❖ **Die Jahre 1115 - 1122, EZ**

Der Orden-Bürgerkrieg

❖ **Die Jahre 2075 – 2100**

Die Dunkelelben-Chronik I

Sammlung IV

Sammlung IV

Aufzeichnung I

Tagebucheintrag von Eres Dukúr

Zweiter Tag im Nuzeth, 2075. Jahr, 1. ZA

Die Zeit lockt einen mit der Ewigkeit, bevor sie dich dann am Ende zum Sterben zurücklässt. Was die Zeit mir bisher einbrachte, ist lediglich diese wulstige Narbe von meinem linken Auge geradewegs zur Schläfe. Leider ist sie dieses Mal keine trügerische Spiegelung, nein, sie ist real. Verflucht, wieso habe ich auf der anderen Seite keine passende Narbe? Die Zeit hält anscheinend nichts von Symmetrie.

Ich bin auf dem besten Wege, zum wertlosesten Objekt der gesamten Schöpfung zu verkommen: Einer der Dunkelelben-Ältesten auf Dura; ein Mann ohne Feinde, sogar mit Aussicht auf ein langes, friedliches Leben und dennoch ohne Perspektive.

Seit bereits hundertzwanzig Jahren vergeude ich meine Zeit damit, an denselben prunken Wasserbecken vorbeizugehen, um auf dem Weg zur Arbeit immer wieder meinen Makel wahrzunehmen. Traditionen sind schließlich wichtig, so sagt man.

Am Morgen des zweiten Tages im zehnten Monat Nuzeth betrachtete ich erneut mein

Spiegelbild im Wasserbecken, ertastete mit der Hand mein Gesicht und fuhr langsam über die Narbe entlang, als es plötzlich über mir laut krachte. Uraltes Gestein fiel von oben herab, Teile von Solis' Aquädukt gaben nach und Stützpfeiler rissen sich los.

Bevor ich die heikle Situation einschätzen und entsprechend reagieren konnte, warf sich jemand mit dem Kopf voran gegen meinen Bauch und stieß mich nach hinten. Dort, wo ich eben noch stand, schlugen gewaltige Blöcke Gestein auf die Straße ein und zerstörten das bis dahin aufpolierte Wasserbecken – und zugleich auch meine langjährige Tradition. Flach auf dem Rücken liegend, übergoss sich eine Flutwelle von Brackwasser über mir und meinem Retter, die aus der zertrümmerten Rinne direkt auf uns zuschoss. Der Durai schirmte mich so gut ab, wie es ihm möglich war, bis der Regen aus Gestein und Wasser abebbte. „Verwalter, geht es ihnen gut?“

Hustend erkannte ich die auf mir liegende Person. „Versuchst du, Pluspunkte bei deinem Herrn zu sammeln, Robri?“ Wir rappelten uns auf und ich schüttelte das verschmutzte Wasser aus meinem silbergrauen Haar.

„Tut mir leid, dass ich so grob war, Meister Dukûr. Ich kam gerade hier entlang und ...“

„Beruhige dich. Du hast das Richtige getan.“
Dass sich der rundgesichtige Durai tatsächlich

mal entspannte, war ungefähr genauso wahrscheinlich wie meine Aussicht, ein Großlord zu werden.

Ich klopfte ihm auf die Schulter. „Ein ganz normaler Tag, nichts Besonderes.“ Unweit von uns entdeckten wir eine Gruppe von Durai, die miteinander stritten und handgreiflich wurden. Der sich eben zugetragene Zwischenfall schien niemanden zu interessieren. Ich beobachtete die Szene, die sich mir wie eine Bühnenaufführung präsentierte und im Hintergrund erstreckte sich die ramponierte Silhouette der Hauptstadt. „Komm, wir gehen lieber, bevor noch jemand auf die Idee kommt, wir hätten für dieses Chaos gesorgt“, sprach ich zu Robri.

Er zog an meinem Ärmel. „Herr“, flüsterte er, „wir stehen kurz davor – die Vorzeichen sind eindeutig.“

„Nicht jetzt und nicht schon wieder“, murmelte ich und ging los.

In früheren Tagen eröffnete sich für keinen Dura-Dunkelelben eine Möglichkeit, um an alleinige Stärke zu gelangen. Denn Caldan Istars Machtstruktur in jener einfacheren Ära erfüllte ihren uneingeschränkten Zweck gegenüber seiner Nachkommenschaft. Über sechshundertfünfzig Jahre blieb die Istar-Dynastie bestehen, weil sie den Bedürfnissen der Allgemeinheit diente – von Untertanen, die den Willen besaßen, diese Struktur bis aufs Blut zu verteidigen.

Nach dem Tod seiner Tochter Ava Istar (der letzten Herrscherin dieser Familie), gedieh das Volk zwar weitere tausend Jahre, doch die einstige Ordnung verlor sich nach und nach in Tumulten und Anfeindungen und diese Zeit brachte unerbittliches Leid über Dura. Machtkämpfe standen an der Tagesordnung und das Oberhaupt wechselte oft den Namen. Die letzte Großlady Irwa Otha war vor etwa neunhundertsechzig Jahren spurlos verschwunden und als ihre politischen Gegner von ihrem Verschwinden erfuhren, stürzten sie sich erneut sowohl auf ihre Anhänger als auch aufeinander. Diejenigen, die überlebten, kehrten der Hauptstadt den Rücken zu und suchten im Hinterland Zuflucht, wo sie viele der entrechteten Einwohner für ihre eigenen Zwecke beanspruchten und zum Großteil in ihre neu gegründeten Streitkräfte einspannten. Es bildeten sich neue Fraktionen, die jahrhundertlang Bündnisse miteinander eingingen, die gerade lange genug währten, um Solis zu erobern und den Herrschenden zu erschlagen, bloß um sich anschließend erneut gegenseitig zu bekämpfen. Aus einer Armee aus Aufständischen wurden zwei und aus zwei wurden dreißig. Die ständigen Belagerungen hatten die einst prächtigen Straßen von Solis verkommen lassen und die hoch aufragenden Aquädukte verstopften, da sich niemand mehr darum kümmerte.

Die Beinahe-Katastrophe von heute Morgen war ein nur allzu vertrautes Vorkommnis, denn vor sechs Jahren stürzte auch das Istartnata in sich zusammen, als im Süden die Pilarispitze heftiger als jemals zuvor tobte. Die Explosion war ohrenbetäubend und der Boden Duras bebte spürbar, als ob ein bis dahin angesammelter Zorn der Durai sich nach all der ewig langen Zeit endlich befreite; als würde sich der Kontinent selbst gegen seine Besatzer wehrten.

„Das Zeitalter des Verfalls“, wie ich diesen zeitlichen Abschnitt nenne. Nicht gerade einfallsreich, aber diese Bezeichnung ist passend für die Entwicklung der letzten hundert Jahre.

Aber bei all den Schlachten zwischen Großlords und Möchtegernherrschern blieb ein Ort tatsächlich verschont: meine Schreibstube in einer kleinen Ecke im Palastgebäude und das sonnendurchflutete Atrium. Nicht dass die Dunkelelben auch diese Räumlichkeiten gern auseinandergenommen hätten; doch mein Amt, das außerhalb der traditionellen Machtstruktur steht und somit niemandem ein Dorn im Auge ist, habe ich seitdem etabliert und ich bin der einzige Verwalter auf Dura, der unserer Geschichte eine eindeutige Zeitmessung in einem aufgeräumten und vollständigen Archiv aufwartet. Eine Lebensaufgabe und eine sichere Position, weil sich sonst niemand dafür interessiert und niemand nach dem Posten des

Verwalters strebt.

Meine Untergebenen bestehen nicht aus tapferen Kämpfern oder ehemaligen Politikern. Für mich arbeiten Durai-Schreiber, die für den Armeedienst ungeeignet sind und vor allem was im Kopf haben. Auch mir gab man frühzeitig zu verstehen, dass ich angesichts meines „Geschicks“ im Umgang mit einer Waffe keine heimtückischen Verbündeten zu fürchten haben werde. Niemand hält sich lange freiwillig in meiner Nähe auf, aus Bange, versehentlich von einem Zeigestock erschlagen zu werden.

Als ich die sogenannte Glanzhalle betrat, vernahm ich das alltägliche Geklicke und Geklacke, das mich schon gefühlt das halbe Leben lang begrüßt, wenn ich herkomme (obwohl die Bezeichnung „Glanz“ hier nicht mehr angemessen ist, denn Risse in den Wänden und in der Glasdecke wurden in all den Jahren aufgrund mangelnder Mittel nicht repariert, was meine Begeisterung für diesen wichtigen und geschichtsträchtigen Ort etwas dämpft). Meine Durai, die in einem großflächigen Halbkreis auf ihren Knien hocken, ermitteln Zahlen mit Rechenrahmen aus Meeresmuscheln und jungen Weidenruten, die sie in ihren Händen halten. Wirklich faszinierend, welche Fortschritte diese Menschen seit dem Absturz des Drachenreiterbataillons *Zeichen des Zorns* unter unserer Herrschaft gemacht haben. Denn neben

ihren eigenen Künsten wie die Bildhauerei, sind auch einige unter ihnen, die sogar die höhere Mathematik beherrschen. Robri sorgt für gewöhnlich dafür, dass die Durai die Zeit über damit beschäftigt bleiben, die Zahlenangaben zu berechnen, die zu den Bruchstücken von Belanglosigkeiten passen, die ich den Archiven entlocke. Doch ihr exaktes Arbeiten verblüfft mich immer wieder.

Mit großen Schritten und in nasser Kleidung marschierte ich an ihnen vorbei und Robri folgte mir wie mein eigener Schatten. Hoch aufragende, sandgefüllte Glasbehälter dominieren das Atrium, die geräuschlos die Zeit messen. Um dieses Geflecht aus Sandfallrohren kümmern sich Durai-Mädchen, die ebenso hervorragende Arbeit leisten. „Ich möchte mich in den Rohren spiegeln können – ich muss euch wohl nicht erklären, was für ein besonderer Tag bevorsteht?“, rief ich allen entgegen. Die Durai-Dienerinnen polierten daraufhin das gewaltige Zeit-Instrument eifrig und sorgsam darauf bedacht, nichts zu zerstören.

In diesen Tagen schreiten die Vorbereitungen auf den anstehenden Tag des Testaments von Caldan Istar voran. Alle zwanzig Jahre an seinem Todestag lauschen Zuhörer, wie sein letzter Wille von Neuem verlesen wird. Besucher, die nur an diesem einen Tag hier in den Räumlichkeiten gestattet sind. Für mich ist das nun meine sechste

Veranstaltung und jedes Mal eine ganz besondere Zeit, wenn die zerstrittenen Dunkelelben dann gemeinsam – vor allem solidarisch, ohne Anfeindungen – mit der Vergangenheit in Kontakt treten.

„Meine Berechnungen ...“, fing Robri wieder an und schüttelte die Rechentafel in seiner Hand,

„... sind derzeit nicht von Belang“, unterbrach ich ihn. „Vielleicht aber schnappst du dir auch einen Putzlappen und hilfst dabei, die Sandrohre zu säubern.“

Robri schaute angewidert zu den Durai-Mädchen hinüber, die ihrer Arbeit nachgingen, bis er sich dann wieder mir zuwandte: „Herr, dies ist eine mystische Übereinstimmung. Nein, eine heilige!“

Ich verdrehte die Augen und seufzte.

So sehr Robri seine Zahlen auch liebt, umso mehr fürchtet er sich vor ihnen in diesen Tagen. Denn die diesjährige Testamentsverlesung wird für uns ein etwas anderer Feiertag werden, zumindest ist das Robris Auffassung.

Vor 1339 Jahren endete die Istar-Dynastie auf Dura. Verdoppelt man ihre Herrschaftszeit von 661 Jahren, erhält man die Zahl 1322. Die Differenz zu beiden Summen ergibt siebzehn. Und siebzehn ist die Zahl der Jahre, die Großlady Ava ihre Mutter in Gefangenschaft hielt, bevor Isè Istar verstarb. Klingt kompliziert und etwas an den Haaren herbeigezogen? Ja, das

denke ich auch.

Ich packte ihn in gespielter Ernsthaftigkeit bei den Ohren, woraufhin sein Recheninstrument auf den Steinboden fiel. „Was du mir also damit sagen willst, ist, dass wir unbedingt dafür sorgen sollten, ganz viel Wein für unsere Gäste bereitzustellen. Das ist wirklich eine hervorragende Botschaft, mein Freund.“ Ich tätschelte ihm leicht die Wange. „Es bringt nichts, wenn wir die Sache noch mehr anheizen. Die Legenden um Caldan Istar bleiben ohnehin bestehen – und der Tempel oben im Kulush-Gebirge blieb bis zum heutigen Tage verschlossen und ich will, dass das auch weiterhin so bleibt. Würden wir nun Isès Todestag und diese mystische Zahl siebzehn erwähnen, würde der Tempel zu einem Ort der Neugier werden. Bislang haben sich alle über all die Zeit daran gehalten, diese Stätte entsprechend zu würdigen, was ich ohnehin schon für ein Wunder halte.“ Ich drehte mich um und ging in mein Arbeitszimmer.

„Aber, Verwalter ...“

„Lass es nun gut sein, Robri!“ Ich ließ mich so dann in meinen Sessel fallen. Nach einem solchen Start in den Tag war es eine große Erleichterung, in aller Behaglichkeit dazusitzen und eine Pfeife zu rauchen. Es dauerte jedoch nicht lange und meine Ruhe wurde durch laute Stimmen aus dem Atrium gestört. Genervt rief

ich über meine Schulter hinweg, dass es keinen Grund gibt, sich zu unterhalten. Stille trat ein, bis eine Frauenstimme plötzlich sprach:

„Ihr solltet Eure Untergebenen besser im Griff haben, Verwalter.“

Ich drehte mich um und sah mich einer jungen Frau gegenüber. Sie trug einen weiten schwarzen Kapuzenumhang und hielt ein Kurzschwert unter Robris Kehle, der zitternd neben ihr stand und seine Hände hochhielt. Ihre blassgrauen Augen funkelten und sie ergriff erneut das Wort. „Es gibt einiges zu bereden, Verwalter Dukûr, und ich möchte ungern dabei gestört werden.“

Die fremde Person ist einen Kopf kleiner als ich und zierlich gebaut, anmutig wie eine Raubkatze, schwarzes langes Haar und ihre helle Haut makellos. Vor knapp zweitausend Jahren hätte diese Frau unter Isès Musterung außerordentlich gut abgeschnitten, wie ich feststellte, und dieser Gedanke würde später noch eine Relevanz haben.

Sie führte mich ins Atrium hinaus, wo sechs weitere ähnlich gekleidete Frauen die dicht zusammengedrängten Durai mit ihren Waffen bedrohten. „Ihr wisst, wer ich bin, nehme ich an?“, fragte mich die junge Schönheit.

„Vom Hörensagen kann ich es mir bereits denken.“

„Aenie Alel. Und das sind die anderen

Schwestern von Isè.“

„Da muss ich Euch enttäuschen, denn ich glaube nicht, dass Isè Istar irgendwelche Schwestern hatte“, schüttelte ich vergnügt mit dem Kopf und betrachtete ihre Begleiterinnen.

„Schwestern im Geiste“, fügte sie hinzu. Sie befahl uns, uns bäuchlings nebeneinander auf den Boden zu legen und die Hände über den Hinterkopf zu verschränken. Währenddessen begutachtete Aenie die Statuen, die die gesamte Glanzhalle säumen und durchweg Caldan und Ava Istar darstellen. Das Klacken ihrer Stiefelabsätze verstummte und ich spürte ihren aufkommenden Zorn.

„Also“, fing ich an, „die Statuen von Isè Istar wurden entfernt. Ich vermute, Ihr wisst von dem gescheiterten Putsch, mit dem sie und Hester den Hauptmann, den Gottesführer und Schutzherr, Familienvater und Gemahl, stürzen wollten.“

Ich bekam von einer ihrer Schwestern daraufhin einen Tritt in die Seite.

„Als ob es gestern gewesen wäre, ja“, sprach Aenie mehr zu sich.

„Folglich ließ Ava auf dieses Verbrechen alle Erinnerungen ihrer Mutter beseitigen, bis auf die Tagebuchaufzeichnungen“, musste ich hinzufügen, auch auf die Gefahr hin, dass man mir noch einen Tritt verpasste.

„Das überrascht mich nicht. Niemand hat unserer Herrin den nötigen Respekt

entgegengebracht, den sie verdiente. Sie hat so viel für uns getan, ein noch stärkeres und reines Volk aus uns gemacht. Und dieser Verräter ...“ Sie starrte die Darstellung von Caldan an. „Hat er wirklich so ausgesehen?“

„Etwas gruselig, nicht wahr? Die Durai-Bildhauer waren damals noch nicht so erfahren darin, Gesichter richtig hinzubekommen.“

Mehr als ein „Aha“ bekam ich nicht. Das Klacken ihrer Stiefel begann von Neuem, als sie ohne Eile auf mich zukam und vor mir stehen blieb. „Ihr könnt Euch sicherlich denken, weshalb ich hier bin, Verwalter.“

Ich starrte weiter den Boden an. „Ja, allerdings seid Ihr vierundzwanzig Tage bis zur Vorlesung zu früh dran, weshalb ich mir die Frage erlauben muss: Warum seid Ihr schon jetzt hier?“

Zwei ihrer Begleiterinnen zogen mich forsch hoch und so stand ich Aenie gegenüber. „Wir müssen uns über den Inhalt des Testaments unterhalten“, sagte sie. „Noch bevor die anderen eintreffen.“

Ich konnte mir ein Lachen nicht verkneifen und der darauffolgende Schlag von ihr in die Magengegend kam prompt. In Sachen Schmerz sammelte ich in dieser Begegnung meine ersten Erfahrungen. Es dauerte etwas, bis ich wieder Luft zum Reden hatte. „Jeder weiß, was in dem Testament steht. Es wurde bereits so viele Male vorgetragen ...“

Aenie sprang erneut vor, zückte geschwind ein Messer und hielt mir die Klinge unter das Kinn. „Selbstverständlich weiß das jeder! Aber dieses Mal wird es anders sein.“

Diese Göre ging mir wahrlich auf den Geist. „Alle zwanzig Jahre herrscht Frieden zwischen den Dura-Dunkelelben, und zwar dann, wenn sich alle unter diesem Dach einfinden, um die letzten Worte ihres einstigen Begründers zu hören.“ Ich drückte meinen Hals gegen das Messer. „Diese außergewöhnliche Gelegenheit, in der sich alle Oberhäupter der verschiedenen Lager zur gleichen Zeit hier einfinden, lasse ich mir von niemandem nehmen. Die Hochachtung gegenüber Caldan Istar blieb bisher stets bewahrt, junges Fräulein, und niemand wagte es, die Zusammenkunft als Anlass für ein Blutbad zu nutzen. Doch euer despektierliches Verhalten bekräftigt meinen Wunsch, dass die Schwesternschaft auch weiterhin dieser Runde fernbleiben sollte.“ Mein warmes Blut lief mir am Hals hinunter.

„All unsere Rivalen werden hier sein“, sagte Aenie, die mich noch immer bedrohte. „Einige glauben, dass sie in dem Testament Unterstützung für ihre Sache finden – die Billigung eines Toten, der verflucht sein soll, dass er anscheinend trotzdem noch imstande ist, die Geschehnisse auch noch weiterhin aus dem Jenseits aus zu beeinflussen.“ Sie blickte wieder

zu der nächststehenden Caldan-Statue hinauf und lächelte fie. „Wir wissen doch alle, was dieses Testament wirklich ist: Ein uraltes Schriftstück, in der er sich seiner Gefolgschaft erkenntlich zeigt, dass sie ihm dabei geholfen hat, Isès Pläne zu vereiteln.“

Ich schluckte. Genaugenommen erwähnt Caldan sie nur kurz, um sie lediglich verbannen zu lassen.

„Und deshalb, Verwalter Bukur, werdet Ihr den Text zu unseren Gunsten ändern.“

„Ich heiÙe Dukûr“, korrigierte ich sie. „Ihr meint es wirklich ernst, hm?“

„Todernst.“ Sie steckte das Messer wieder weg, drehte sich um und entfernte sich einige Meter. „Ihr werdet enthüllen, dass Ihr das wahre Testament entdeckt habt. Das eine, aus dem hervorgeht, dass Isè Istar und jene, die noch immer ihre Lehren befolgen, die rechtmäßigen Thronerben auf Dura sind.“

Eine von Aenies Gefährtinnen holte eine Schriftrolle hervor und sie stieß mir diese in die Arme. Ich rollte das Schriftstück auseinander und starrte ungläubig darauf. „Ich bezweifle sehr, dass das klappen wird.“

„Das wird es“, setzte sie nach. „Die anderen sind abergläubisch. Sie verehren die eine oder andere Gestalt aus unserer Geschichte. Mit so viel Hochschätzung blicken sie zu unseren Vorfahren auf und sie tun recht daran. Doch

bringen sie der einen, die es zweifelsfrei verdient, keine Ehrerbietung entgegen.“ Sie zeigte auf das Pergament in meinen Händen. „Das wird sich allerdings bald ändern. Sie werden es glauben und sich uns anschließen. Ganz einfach.“

Ich musste mich sehr konzentrieren, ein Lachen zu unterdrücken, so zog ich scharf die Luft ein und atmete langsam aus.

„Was ist?“, stierte sie mich an.

Natürlich kann sie davon nichts wissen, sie ist zu jung dafür und weder sie noch jemand von ihren Schwestern war zuvor bei diesem Ereignis zugegen.

Ich wedelte mit der Schriftrolle in ihre Richtung. „Es tut mir wirklich leid und ich bewundere Eure Initiative, Aenie Alel. Doch gibt es einen guten Grund dafür, warum bislang niemand dasselbe versucht hat, wie es Euch vorschwebt. Den kennen allerdings nur jene, die schon einmal selbst an einer Vorlesung teilgenommen oder mit jemandem gesprochen haben, der dabei war.“

„Wovon redet Ihr?“

„Dürfte ich Euch etwas zeigen?“ Langsam ging ich zu einem Tuch verdeckten Podest inmitten der Glanzhalle. „Ihr müsst wissen, dass nicht ich Caldans Testament verlese. Das tun die Verwalter nie.“

Aenie und ihre Bande verfolgten verwirrt, wie ich mich hinter diesem in prachtvollen Stoff

verdeckten Gegenstand stellte.

„Wer verliert es dann?“, fragte sie.

Ich zog daraufhin den Stoff weg, um ein kleines pyramidenförmiges Ding zu enthüllen. Ein Gegenstand, den es dergleichen auf Dura sonst nicht gibt. Ein Relikt, das ein uraltes Geheimnis birgt: Ein Olos.

„Caldan Istar persönlich.“